

*Erschienen am 24.10.2018*

Der Kranke wischte sich den Mund ab, öffnete die dunklen, tiefliegenden Augen und richtete sich auf seinem Stuhl langsam auf. Er saß in einem dunklen Zimmer, mit einem Fenster, das mit einem dunkelroten Vorhang verhangen war. Gegenüber der Tür befand sich ein Schreibtisch, der mit Manuskripten und Büchern bedeckt war. Es war zu sehen, dass auf diesem Tisch etwas entstand, dass hier chaotisch geordnet, rechtes Unrecht, skeptische Wahrheiten und unmoralische Moral gesprochen wurde. Die Wände des Zimmers säumten Regale, die bis zur Decke mit Büchern gefüllt waren. Ansonsten befanden sich in dem Zimmer ein Stuhl und ein Tisch, auf dem die Reste des Frühstücks aus Butterbrot und Zigaretten zurückgeblieben waren und ein Sessel, der von einer Lampe begleitet in einer Ecke stand. Das gesamte Zimmer war dunkel und von Rauschschwaden durchzogen. Die Kopfschmerzen zernagten dem Kranken die Schläfen und er sah sich kaum im Stande sich von dem unbequemen Stuhl zu erheben und einen Schritt zu gehen. Er strich sich über das Gesicht und die trockene Haut darin, durch die fettigen Haare und den unrasierten Schnurrbart. Mit einer energischen Bewegung und verkrampften aber stolzem Gesicht, stützte er sich mit der rechten Hand auf die Stuhllehne und der Linken auf die Sitzfläche und drückte seinen Körper auf die schwachen Beine. Er stolperte langsam und mit gesenktem Haupt auf den Schreibtisch zu und ließ sich daran nieder.

„Also“, sprach er zu sich, „das Denken ist des Schwachen Arbeit und Stärke“. Während er sich die Stirn rieb, sah er durch die eng

beschriebenen Blätter vor sich. Er nahm eines in die Hand und führte es nah zu seinen Augen, vor denen eine dicke Brille auf seiner großen Nase lag. Mit zugekniffenen Augen versuchte er zu erkennen, was er selbst geschrieben hatte und als dies ihm starke Schwierigkeiten machte, zog er die Augenbrauen erst in der Mitte über seiner Nase nach oben und ließ sie dann hinunter zucken, wobei er sein Gesicht völlig verzerrte und in einem Anfall der Wut den Tisch mit einem einzigen Streich abräumte. Er fasste sich an den Kopf, und hatte auf einmal das Gefühl sein Inneres würde nach außen drängen, würde sich ausstülpen und ausbrechen; mit steigender Kraft stieg es ihm den Hals hoch; er hustete, fiel auf die Knie neben den Abfalleimer und erbrach sich mehrere Male in diesen. Er verblieb für ein paar Sekunden kniend über dem Eimer, den Kopf gesenkt, die Hände auf den Boden gestützt, bis er sich die Tränen aus dem Gesicht wischte, die ihm durch das Brechen, in die Augen gestiegen waren und sah auf die Blätter, Bücher und Schreibutensilien, die über den Boden verstreut lagen. Immer noch auf den Knien begann er sie aufzuheben und auf den Schreibtisch zu legen. Wieder setzte er sich an diesen, doch ohne wieder damit zu beginnen seine Arbeiten durchzusehen. Den Kopf in die Hände gestützt saß er da, roch den Geruch seines Erbrochenen und spürte jedes seiner Glieder schmerzen: er zitterte.

Er schloss die Augen und sah die Menschen auf der Straße. Wie er sie hasste. „In ihnen selbst steckte der Teufel, der doch ein Gott war; Gefangen in seinem eigenen Tempel verharrte er mit Nackten, wilden Barbaren und Hunden. Von innen nagen und rütteln sie an ihren

Gitterstäben, doch der Mensch stopft sich die Ohren, um das Knirschen und Reiben in sich verstummen zu lassen und lächelt mit gelber Haut.“ Währenddessen ging der Kranke in diesen dunklen Wänden unter. Dennoch aber: er bäumte sich auf, er versuchte das Starke, welches irgendwo in ihm war, zu schmecken, bis hinein in den völligen Rausch, in denen er über ihnen allen stand: Der Vogel auf dem Berg – der tanzt im Fluge. „Was waren sie doch alle Schwach, konnten sie denn nichts ertragen, oder es wenigstens gestehen, ein Gewissen haben? Ihre Seelen blieben flach, um bloß nicht das Grauen im Inneren zu finden, das da unten nach oben drang, das sich erheben wollte, sich aufbäumen, alles zerreißen wollte.“

Die gewohnte Angst stieg in ihm auf. Sie würden kommen, durch die Wände treten und ihn anstecken. Oft schreckte er nachts auf, denn er konnte ihr Flüstern hören, das durch die Türritze quoll, ihre steifen Gesichter sehen, die hinter dem dunklen Vorhang durchs Fenster starrten und die Tür, wie sie sich langsam öffnete, und dunkle, lange, dünne Schatten, die von draußen ins Zimmer fielen. Nie waren sie eingetreten. Doch es würde geschehen, eines Nachts, er wusste es. Sie würden eindringen, das wusste er.

Das Einschlafen war ihm oft unmöglich, zu groß die Anspannung die jeden Muskel in seinem Körper zum Zittern brachte, zu tief der Hass unter seiner Brust, der sich überall in ihm ausbreitet. Seine Lippen waren blau, seine Augen lagen in den dunklen Tiefen seines Gesichts, seine Haut war gelb wie seine wenigen Zähne.

Unter Schmerzen erhob er sich, richtete sich auf, ging ins Badezimmer und schaute in den Spiegel. Er musterte sich, näherte sich dem Spiegel und sah sich in die Augen. Plötzlich weitete sein Gegenüber die Augen, er schreckte zurück, und sah mit ängstlichem Blick genau hin. Das Gesicht schaute ihn eindringlich an, zog den linken Mundwinkel leicht nach oben und bleckte die Zähne.

Dann lachte es, lachte schallend und krächzend mit verzerrtem Gesicht, aufgerissenem Mund und weiten Augen. Die Wände warfen das Gelächter als ein Vielfaches zurück und ließen es von allen Seiten erschallen. Er schwindelte und sank nieder, sein Blick trübte sich, alles wankte. Am Waschbecken sich hochziehend und am Türrahmen halt findend schaffte er es auf weichen Beinen zum Bett. Er kauerte sich zusammen und hinter seinen geschlossenen Liedern wackelte der Raum in kurzen Frequenzen, sein Kopf drückte, als drohe er zu zerplatzen und er griff sich an die Schläfen, umklammerte seinen Kopf. Sein Gesicht war schweißüberströmt und er zitterte am ganzen Leib, es wurde Dunkel um ihn und er spürte etwas – sah, hörte, schmeckte etwas. Zweidimensionale Flächen, die doch gleichzeitig ein unerträgliches ohrenbetäubendes Geräusch waren, das er am ganzen Leib spüren konnte.

Er schwebt im schwarzen Nichts. Das Etwas, dieses Gefühl, Geräusch, Bild verschiebt sich um ihn herum, drückt mit ungeheurer Kraft auf ihn nieder, mit stetig steigender Wucht. Er bäumt sich dagegen auf, mit aller Kraft, immer wieder und wieder, ohne dass da ein Ende wäre. Der innere doch fremde Schrei wird lauter, immer lauter, ohne je zu

verstummen. Eine unendliche niemals endende sich in ihm aufbäumende nach außen drückende Empfindung und Macht. -

Er zitterte.

- Er war sich sicher, dass er eine gewisse Aufgabe erfüllen müsste, dieses Etwas irgendwie beeinflussen musste, um diesem Druck zu entgehen; es war dieses Etwas, das ihm die Aufgabe in sein Bewusstsein drückte, doch konnte er sie nicht fassen; in stetiger Anstrengung streckte er sich danach, aber sein Geist griff ins Leere.

Weit zurück führte ihn dieser Griff, bis er seine Vergangenheit fasste, die sich vor ihm erstreckte. Er sah sich, an einem Pult, in einem leeren Saal redend. Vereinzelt saßen dunkle Gestalten in den Rängen und horchten. Seine Stimme hallte ins endlose, die Wörter waren kaum zu verstehen. Griechische Begriffe schlugen auf und nieder. Er durchschritt den Raum von der einen Seite zur nächsten, und wieder zurück, während sich sein Mund bewegte und nebelartige Worte in den großen Raum flossen, die die dunklen Gestalten umhüllten, so dass der Raum nun leer, angefüllt von Dunst erschien. Dann schritt er zum Ausgang, vertiefte sich in den Blick auf die Klinke nahm sie in die Hand, drückte sie nieder und durchschritt die Tür. Mit krachendem Getöse schlug sie ins Schloss, und wurde zu glatter hölzerner Wand.

Die dunklen Gestalten stürzten nach oben, wo einmal die Tür gewesen war und hämmerten und kratzten mit schreiendem Geheul. Der Nebel kroch von unten den Saal hinauf und umhüllte sie. Sie erstarrten, drehten sich zugleich um und schritten zurück in die Sitzränge, wo sie

sich niederließen, um sich lange nicht zu erheben. Die starren Blicke waren auf das leere Pult gerichtet.

Die Szene verblasste und er sah sich auf der Straße, eine junge Frau am Arm. Sie schritten in zügigem Schritt die Straße hinab, sich fortlaufend unterhaltend. Doch sie waren stumm, kein Laut war zu hören. Münder die sich formten, sich hin- her-, und verzogen. Dann vernahm man, wie durch eine Wand, gedämpfte Stimmen.

Sie: Ich glaube nicht, dass mich irgendwer kennt wie du. Aber auch glaube ich, dass du mir nicht zutraust meinen Willen zu leben. Er:

Etwa, dass ich nicht glaube, dass du dein Leben richtig führen kannst?

Sie: Es ist, dass ich glaube, du traust es mir nicht zu die richtigen Entscheidungen zu treffen. Er: ...Ich glaube es jedenfalls immer mehr.

Und ich glaube es, wie bei niemandem sonst, in dieser Wüste.

Er blieb stehen, nahm ihren Kopf in die Hände, griff um ihre Schläfen, hob ihre Schädeldecke ab, entnahm ihr das Gehirn, und tauschte es mit seinem aus, nachdem er dieselbe Handlung an sich vollzogen hatte.

Anschließend setzte er die Deckel wieder auf ihren Unterbau und sie setzten ihren Gang fort, die Straße hinunter.

Sie waren beide in lange Mäntel gekleidet. Es dämmerte, und sie begannen lange Schatten zu werfen, die ihnen vorausgingen. Die Straße leuchtete blau unter ihnen, zerrissen durch gelben Laternenschein. Dickflüssig zog sich die Straße vor ihnen zur Seite, die Lichter flackerten, der Himmel fiel, Dunkelheit umgab sie.

Der Kranke erwachte plötzlich, der Schweiß ergoss sich über seine Stirn als er sich, das Hemd ganz nass, in seinem Bett in die Höhe riss

und lachte, laut lachte; er kicherte, schrie auf. Sein Gesicht wurde zu Stein, bröckelte ihm in den Schoß und er sank zurück ins Bett: Die Zimmerdecke dehnte sich zu ihm herab, packte ihn beim Hals und drückte zu. Er keuchte, griff nach der Bettkannte, bis die Decke völlig auf ihn niederfiel und einem hellen Blitz völlige Dunkelheit folgte. Es war warm.

Kurze Zeit später öffnete er die Augen und starrte in das matte rötliche Licht des Raums, durchzogen von Nebel. Langsam schwang er seine Beine aus dem Bett und setzte sich auf. Schwindel durchzog sein Bewusstsein. Er richtete sich auf, schritt zum Schreibtisch, nahm eine Zigarette, entzündete sie und trat zurück. Von weitem sah er rauchend auf seine Manuskripte. Seine Augen waren klar und scharf, seine Lippen fest aneinandergedrückt, wann immer er nicht das Glühende in seiner Hand zu seinem Mund führte und es mit Luft versorgte. Lange stand er dort, dann bewegte er sich durchs Zimmer. Immer wieder blieb er stehen und sah zum Tisch, dann setzte er sich daran und schrieb. Das Zimmer um ihn herum zog sich zurück, das Blatt erschien leuchtend hell vor seinen Augen, die Schrift zog sich in alle Richtungen davon und stach doch als Dunkelheit, die seiner Hand entströmte hervor. Der Raum legte sich in völligen Schatten, dann war er hinfort [, die Decke wie die Wände waren verschwunden, ein Himmel öffnete sich über ihm].

Eine scheinbar lange Zeit später brach der Raum wieder in seinen Schädel ein, machte sich breit, zog ihn von dem feuchten Dunkel vor ihm hinfort und brachte ihn zurück. Er saß, schaute ins Zimmer. Er ging

zum Waschbecken und ließ etwas Wasser hineinlaufen. In diesem entstand sein Gegenüber, blickte ihn an, völlig ruhig. Dann verzogen sie die wässrigen Züge in eine Fratze des Schmerzes, die schrie; weiße Augen blickten ihm blind entgegen, das ganze Zimmer war erfüllt von einem Kreischen; tausende Münder schrien aus diesem Gesicht, grell, ohrenbetäubend. Der helle Ton zerriss das Zimmer in Fetzen, es implodierte zu allen Seiten. Der Kranke hastete zum Bett, erbrach sich, und schlug nieder.

Als wieder Licht in sein Bewusstsein fiel, saß er auf einem Sofa mit Rosenmuster. An den Wänden hingen dunkle Bilder von Industrielandschaften neben bunten Wäldern und weiten Feldern. Dunkles Holz machten den Raum aus, in einer Vitrine neben dem Sofa lag eine alte Pistole, an der gegenüberliegenden Wand hingen gekreuzte Musketen. Plötzlich stand eine Frau vor ihm, in ein dunkles Gewand gehüllt. Ihr Gesicht konnte er nicht erkennen, doch als sie sprach, war ihr Stimme bekannt wie aus Kindertagen.

Die Frau sie tat es mit tiefer hauchender Stimme: Sieh an, sieh an, welche Freude es doch ist, dich hier zu sehen, mein Lieber. Wer hätte damit rechnen sollen dein Gesicht noch einmal in diesen Wänden wiederzusehen.

Als er antworten wollte, bemerkte er, dass er seine Lippe so fest aneinandergedrückt hatte, dass sie nun nicht mehr zu öffnen waren. Er faste sich an den Mund, wo keiner mehr war. Seine Finger berührten kalte straffe Haut.

Die bekannte Stimme kicherte heiser: Nun sprich schon, sprich meine kleiner Junge. Hast du mir nichts zu sagen? Welch eine krumme Nase du doch bekommen hast; ist das deine Seele die sich da zeigt?

Er versuchte sich aufzurichten, fieberhaft suchten seine Augen nach irgendeinem Ausweg in diesem Zimmer, doch die blumengemusterte Tapete war völlig durchgängig, keine Tür und kein Fenster durchschnitt sie. Es war ihm unmöglich sich zu erheben. Durch ein undefiniertes Loch, mit unbegrenzten Rändern brach das Licht, das diesen Raum erhellte, ein und die dunkle Gestalt hob sich davon ab, wurde beinahe durchschienen.

Sie ging einen Schritt auf ihn zu, es wurde dunkler und kälter: Lauf nur, ich sehe es doch, du willst fliehen, doch geht es nicht. Glaube mir eines Tages wirst du denken es zu schaffen, doch auch dann erreiche ich dich. Was du in diesem Leben geschaffen haben wirst, werde ich verschlingen.

Sie öffnete ihren Mund, immer weiter, riss ihn auf, bis es ihr gesamtes Gesicht erfüllte, sie senkte sich zu ihm nieder, der sich nicht rühren konnte, stülpte ihr aufgerissenes Maul über ihn; schlangenhaft verschlang sie ihn völlig. Er versuchte zu schreien, doch kein Laut erklang, dann war nichts mehr zu hören; er fühlte nur noch nasse, feuchte, zähflüssige Dunkelheit.

Er öffnete die Augen, sah das Zimmer, altbekannt, allzubekannt. Wieder musste er unwillkürlich kichern. Eine Weile lag er bloß da, kicherte vor sich hin, umgeben von der kalten Dunkelheit, dann

verschwamm alles um ihn herum, wurde zur diffusen Absurdität. Er lachte laut auf, ihm fielen die Augen zu, und er entschlief erneut.

Plötzlich erwachte er durch ein Geräusch an der Tür. Es war ein leises Zischen, gefolgt von einem Knarren, das vom Gang zu kommen schien. Dann öffnete sich die Tür langsam, aber nichts passierte. Er rührte sich nicht, blickte nur herüber. Es fielen dunkle Schatten durch den Türschlitz, etwas bewegte sich, ein Schleifen war zu hören, ein Kichern, ein Gemurmel, bis eine dunkel Hand sich um die Tür legte, und sie weiter öffnete. Dunkelheit quoll ins Zimmer, schattenhafte Gestalten mit weißen Augen traten ein, mundlos kicherten sie; langsam schwoll es gemeinsam zu einem Krächzen und Quietschen an, dass aus dem Inneren ihrer dunklen Masse zu kommen schien, bis sie schallend und heiser lachten. Es wurde ohrenbetäubend und allumfassend. Das Zimmer schien unter diesem Geräusch zu erzittern, neigte sich in die Raumes Mitte; die Wände atmeten diese Heiterkeit, neigten sich nach innen, als würden die Gestalten eine Anziehungskraft besitzen. Langsam flossen ihre dunklen Leiber auf ihn zu, schreiend. Dunkle Masse zusammen mit einem erstickenden Duft entquoll ihren Mäulern, die auf den Kranken zufloss. Ihre Finger glitten zu Boden, und sie schlichen immer näher. Das Schreien war nun nicht mehr nur ein Geräusch, sondern wurde spürbar, es strich über die Haut, nass und kalt. Immer weiter schauten neue dunkel Gesichter durch den Türspalt begannen sich an den Wänden hochzuziehen, glitten sie entlang, bis sie über seinem Bett an der Decke abwartend kauerten, und ihr dunkler Speichel auf ihn herunter tropfte, ihn langsam völlig zu bedecken

begann. Der Kranke glitt zu Boden, kroch ihn entlang zu seinem Schreibtisch, zog sich daran hoch, nahm zitternd Feder und Papier. Er schaute auf und sah die Gestalten wie sie ihn umringten, groß und dunkel auf ihn niederblickten, um den Tisch herum ausharrten, an Decke und Wänden hingen, wie eine nasse dunkle Masse, die ihn umgab. Sie streckten die Hände aus, berührten ihn mit kalten, wie aus cremigen Fäden bestehenden Fingern.

Plötzlich löste sich etwas im Inneren des Kranken, zerfloss in seinem ganzen Leib, in alle Glieder. Ein Knoten, der von innen heraus sich lockerte, dann gänzlich löste. Er lachte und schrie, brüllte sein Inneres nach außen. Rau stieg der Schrei an, seine Kehle brannte, bis seine Stimme versagte und er stumm auf die Knie glitt, das Gesicht entstellt. Immer noch den erheiterten Schrei auf seinen Zügen tragend, sank er zu Boden.

*Fluvius Raon*